

Er scheint
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pfg.,
durch die Post frei ins
Haus geliefert
95 Pfg.

Glück auf!

Inserate
die Spalte 10 Pfg.
Für auswärtige
Anzeigen wird Post-
zuschlag erhoben.
Einzeln Nummern
10 Pfg.

Anzeiger für Meckernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Meckernich. Expedition: Bahnhofstr.

No. 3.

Samstag den 15. Januar 1887.

9. Jahrgang.

Bestellungen für das 1. Vierteljahr werden sowohl von den kaiserlichen Postanstalten wie von der Unterzeichneten jederzeit entgegen genommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Die Expedition des Glück auf!

Politische Wochen-Übersicht.

△ Meckernich, 13. Jan.

Eine kulturkämpferische Unverschämtheit ist es, wenn die freiconservative, oft zum Vorpostendienst benutzte „Post“ die Forderung stellt: Rom und das kath. Volk haben sich den entgültigen kirchlichen Frieden durch Nachgiebigkeit und Wohlverhalten erst zu erkämpfen. Das Blatt meint, eine kirchenpolitische Vorlage sei demnächst mit Sicherheit zu erwarten, die Gewähr derselben sei aber von der „Bethätigung einer friedlichen Gesinnung seitens der Curie wie seitens der preussischen Katholiken“ abhängig zu machen. Und wodurch sollen beide ihre friedliche Gesinnung bethätigen? Die preussischen Katholiken und ihre Vertreter im Reichstage durch einstimmige Annahme der Militärvorlage, die Curie durch Zulassung eines Bischofs nach dem Herzen des Staates für Breslau. Die „Post“ setzt also Rom und den Katholiken Preußens die Pistole auf die Brust, sie sollen die „Probe auf das Exempel machen“, daß sie „den Frieden mit Reich und Staat ernstlich wollen“. Ohne die Probe — keine Waigefreirevision! Man weiß nicht, ob man über die Naivität oder die Unverschämtheit und Unwissenheit des Bischofsorganes staunen soll. Zunächst tritt hier wieder jene grenzenlose Verkennung der Rechtslage hervor, die bei den Souveränementalen zur fixen Idee geworden zu sein scheint. Sie betrachten jede Beseitigung einer

Waigefreirevision, mag dieselbe auch noch ein so exorbitanter Eingriff in das Recht der Kirche sein, als eine uns vom Staate gewährte Gnade, als ein Almosen, als eine Wohlthat, deren wir Katholiken uns vorher würdig zu zeigen hätten. Erst wenn wir uns als recht artige Kinder erweisen, wird uns die Vergünstigung in Aussicht gestellt. So liegt die Sache aber keineswegs. Wir Katholiken haben auf Grund der göttlichen Freiheit der Kirche, auf Grund internationaler Verträge und feierlicher Besitzergreifungs-Patente ein Recht auf die Beseitigung der die Freiheit der Kirche fesselnden Waigefreirevisionen. Die Wiederherstellung dieser Rechte ist in unsern Augen kein Almosen, keine Gnade, sondern eine strikte Pflicht der Regierung, die nicht nur durch die Gerechtigkeit gegen die Kirche, sondern durch das Staats-Interesse dictirt wird. Aber noch mehr. Die Regierung hat diese Pflicht auch ausdrücklich übernommen, als sie in der Note vom 23. April gegen die Anzeigepflicht die weitere Revision der Waigefreirevision ausdrücklich dem heil. Stuhle zusagte. Die Regierung ist also, abgesehen von Rechtspflichten, auch durch ihr formelles Versprechen gebunden. Die „Post“ macht sich also einer völligen Verkennung der Rechtslage schuldig. Aber auch einer colossalen Unverschämtheit, indem sie für die Wiederherstellung eines Rechts von den Vertretern des katholischen Volks den Verzicht auf das wichtigste parlamentarische Recht fordert, das Recht, Ausgaben sachlich nach innern Gründen zu prüfen und auf Grund der eigenen inneren Ueberzeugung darüber abzustimmen. Die Unverschämtheit liegt darin, daß uns der schmähvollste Schacher zugemutet wird. Das Centrum soll seine innerste Ueberzeugung verschämen gegen die Freiheit der Kirche, es soll kirchliche Rechte gegen Preisgebung politischer eintauschen. Schon vor Jahren hat Herr von Schorlemer erklärt: uns

ist die politische Freiheit für die kirchliche nicht feil, denn beide füßen und ergänzen sich. Auch heute ist das ganze kath. Volk der Ueberzeugung: wären einmal die politischen Rechte des Volkes preisgegeben, so würde die kirchliche Freiheit bald nachfolgen. Nicht minder unverschämt ist die an dem heil. Stuhl gestellte Forderung. Vorläufig hat der hl. Stuhl mit der Breslauer Bischofswahl nichts zu thun. Nach dem bestehenden Rechte, das bei Fortfall außerordentlicher Zeitverhältnisse respectiv zu werden verdient, hat das Breslauer Domcapitel die Wahl frei vorzunehmen und das Weitere zu veranlassen. Die Verkümmern des Wahlrechtes des Domcapitels, wie ihr die „Post“ das Wort redet, würde kein Zeichen friedlicher Gesinnung, sondern des Gegentheils sein, und zeigen, was für Ziele gewisse Laute bei der Befegung von Bischofsstühlen verfolgen. Einer geradezu widerlichen Verleumdung macht sich das Magnatenblatt mit der Behauptung schuldig, „gerade in der Diöcese Breslau sei besonders reell durch den Mißbrauch der kirchlichen Autorität im Dienste der politischen Opposition gesündigt worden.“ Der „Post“ wird es schwer werden, auch nur einen Beleg dafür anzuführen. Was sie „Mißbrauch“ nennt, das ist weiter nichts als die Zuanpruchnahme des Wahlsrechts. Volk und Clerus Schlesiens wollen durch keine freiconservative Magnaten vertreten sein und lassen sie durchfallen, daher die Wuth und Galle des freiconservativen Blattes.

Der Nationalitäten-Streit, die speziell österreichische Krankheit, bringt leider immer tiefer und macht sich bereits auch auf religiösem Boden bemerkbar. Der Priestermangel im Bisthum Triest hat den dortigen Bischof veranlaßt, Candidaten aus slavischen Bisthümern in sein Seminar und in das Landes-Seminar zu Görz aufzunehmen, zumal die Landesbevölkerung um

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Böffel. [16

Wir wollen ihn auch ferner der Deutlichkeit halber bei seinem alten Namen benennen: doch darf nicht vergessen werden, daß Duprat hier unter dem Namen Witon bekannt war und lebte.

„Du hast einen Brief für mich? fragte Duprat, die Hand danach ausstreckend.“

„Aus W., ja,“ entgegnete der Andere, ihm denselben hinreichend. „Von wem kommt das?“

„Deffne und lies ihn selbst, in dessen ich dafür Sorge trage, daß wir ungestört bleiben. Ich habe sehr Wichtiges mit Dir zu besprechen. Der Inhalt dieses Briefes wird Dir die erste Anregung dazu geben.“

Er gab den Brief an den Baron zurück, der ihn entfaltete und mit Ruhe las, während Duprat noch einmal hinausging.

Als er wieder herein kam, lag der zusammengefaltete Brief neben dem Baron auf dem Tisch. Der Letztere hatte sein Portefeuille wieder eingesteckt und einen Band von Gebildeten aufgenommen, in welchem er las.

Die Scene hatte ganz das Ansehen eines gemüthlichen Beisammenseins unter Freunden.

„So,“ sagte Duprat mit ungewöhnlicher Wärme in Ton und Haltung, „Franz habe ich weit in die Stadt geschickt, vor Vorder- und Hintertür einen Kiesel gezogen, so daß auch er nicht wieder herein kann, und wenn nun noch Jemand kommt, wird nicht geöffnet. Wir sind also allein und können uns ganz ohne Rückhalt ausdrücken.“

„Aber der Portier?“ wandte der Baron ein; „was wird er denken, da er doch weiß, daß wir oben sind.“

„Nun, kann ich denn nicht hinten hinaus und

durch den Garten nach der anderen Straße gegangen sein?“ „Ah so, ja —“

„Die Hintertür des Hauses ist unbewacht, desgleichen die Gartentür, zu denen ich, wie auch zur Haustür zwei Schlüssel besitze. Franz hat einen mit, und wenn der Portier ihn nicht gefehen hat —“

„Schon gut,“ unterbrach ihn der Baron, das Buch hinlegend. „Ich habe den Brief hier gelesen.“

„Und was enthält er?“

„Dies selbst, das Allereinfachste.“ Duprat warf Brief und Couvert unbesehen in den offenen Kamin, wo sie sofort zu Asche verbrannten.

„Noch einfacher,“ sagte er. „Du bist ja mein Freund und besitzest als solcher mein ganzes Vertrauen. Also sage mir kurz, was enthält der Brief?“

„Eine Aufforderung Etwas zur Umkehr. Er habe sehr Dringendes mit Dir zu besprechen. Du würdest wohl schon aus den Zeitungen wissen, um was es sich handle. Er halte dafür, daß hier ein Nachsekt vorliege oder eine schmutzige Konkurrenz thätig sei, welche mit der Breitreue dieser Sache den Credit seines Hauses untergraben wolle. Er bedürfe Deines Rathes zur Bekämpfung dieser Gerüchte.“

Duprat lächelte selbstgefällig. „Und hatte der Kommerzienrath selbst unterschrieben?“

„Nein, ein „Pro“ und darunter: Leuchtmann.“

Duprat rieb sich vergnügt die feinen Hände. „Und dieser Brief, sagte er, „hat dem Schreiber seine Stellung gekostet.“

„Wieso? Wer ist Leuchtmann?“

Duprat erzählte das Vorgefallene. „Und warum verdrängst Du alle besseren Ele-

mente aus der Nähe dieses Mannes? fragte der Baron.

„Bessere Elemente,“ spottete Duprat. „Der rothe Mathies war wohl auch ein besseres Element? Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre er schon längst aus dem Hause gewesen und der Mord gar nicht vorgekommen. Aber Etmoel zögerte und zögerte, und nun hat er den Braten. Mag er sich satt dran riechen. Leuchtmann war aber meinen Plänen hinderlich. Er wollte sich nicht fügen; also mußte er gehen.“

„Deine Pläne,“ sagte der Baron, „die sind es ja wohl, von denen wir jetzt sprechen wollen. Ich möchte Sie in der That gern kennen lernen.“

„Und das sollst Du, mein guter Freund,“ entgegnete Duprat, noch einmal des Anderen Hand drückend; wenigstens so weit sie unser gemeinsames Interesse berühren.“

„Hast Du noch ein besonderes Interesse daran, Deinen Chef unseren Plänen dienlich zu machen?“

In Duprats kalten Augen blühte es auf, eine heimliche Räche bedeckte auf einen Moment seine sonst so bleichen Wangen.

„Ja, ich habe noch ein besonderes Interesse daran, diesen Mann ganz in meine Gewalt zu bekommen,“ zischte er. „Aber frage mich danach weiter nicht. Es thut mir weh, und ich vermöchte Dir jetzt doch keine Auskunft zu geben.“

„Kreuzen sich unsere gemeinsamen und Deine besonderen Interessen irgendwie?“

„Nein. Sie decken sich vollständig, und indem Du mir dienst, dienst Du Dir selber.“

„Ich bin beruhigt. Wahre Dein Gefeimniß wie Du willst. Ich werde Dich darum nicht bedrängen.“

„Das wäre auch zwecklos,“ entgegnete Duprat kalt und entschlossen. „Ich lasse mir nicht entziehen, was ich nicht freiwillig hergeben will.“

Triest und in Görz meist slowenisch ist. Darin sieht man den mit irredentistischen Elementen stark durchsetzte Triester Gemeinderath eine offenkundige Propaganda für den Slavismus und eine „Beleidigung des nationalen Charakters der Stadt Triest, sowie der nationalen Gefühle ihrer Bewohner und ihrer Kultur“ und hat diese seine Ansicht der Regierung wie dem Bischof Schwarz auf weiß kund und zu wissen gethan. Eigenartige Symptome, welche darauf hinweisen, daß den „Nationalen“ der verschiedenen Stämme die Größe und Erhabenheit des allgemeinen, für alle Völker aller Sprachen und Zungen berechneten providentiellen Charakters der katholischen Kirche vollständig unfaßbar erscheint, und daß sie nur mehr Sinn und Geist haben für die engen Gesichtspunkte nationaler Politik, auch wenn dieselbe als kurzfristige Kirchthurnspolitik sich darstellt. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß jener kleine Bruchtheil der slavischen (und ungarischen) Geistlichkeit, welcher den nationalen Lockungen zu willig folgt, sich wieder des großen Berufes der katholischen Kirche erinnerte und zu dem Standpunkte zurückkehrte, den der deutsch-katholische Clemens mit wenigen Ausnahmen einnimmt, zu dem Standpunkt nämlich, daß für den Priester kein Weg zu weit, keine Mühe zu groß, und keine Sprache zu schwer sein darf, wenn es sich um Gottes Sache und um das Heil des Nächsten handelt.

Ueber angeblich russische Pläne für das nächste Frühjahr läßt sich eine Correspondenz, welche dem „Gazet“ aus Merw zugeht, folgenmaßen vernehmen: Ihr wißt, daß die polnischen, in der russischen Armee dienenden Offiziere den in Centralasien befindlichen Corps zugehört werden. Der allgemaltige Herrscher ganz Mittelasiens ist der Fürst Karjakow, ein Mann von glatten Formen im gesellschaftlichen Verkehr und den Polen nicht feindlich gesinnt. Im Gegentheil, er sieht sie in den militärischen Kreisen und Aemtern gern, da sie sich als die Befähigten und Pfllichterigsten erweisen haben und im gesellschaftlichen Verkehr sich durch Zuverlässigkeit auszeichnen. Seit September v. J. werden in Merw, Samarkand und an den Grenzen Afghanistan's zahlreiche Truppen concentrirt und es ist augenscheinlich, daß im Frühjahr 1887 in das Innere Afghanistan's eingedrungen und über das persische Territorium gegen Herat nach dem persischen Meerbusen vorgerückt werden wird, um die englisch-indischen Truppen anzugreifen. Die Pläne und die Marschtheilung sind bereits fertig und es ist zweifellos, daß im Frühjahr mit den Afghanen und eo ipso mit den Engländern, welche ihrerseits in Indien Kriegsvorbereitungen treffen, gekämpft werden wird. Die Engländer haben in Persien circa 40 000 Pferde eingekauft, um der russischen Cavalerie, welche mit neuen Waffen versehen wurde und eine zahlreiche Artillerie, bestehend aus leichten Kanonen, besitzt, Stand zu halten. Gegenwärtig verfährt Rußland in unserer Gegend über 60 000 Mann Infanterie, 40 000 Mann Cavalerie und 480 Feldartillerie-

Der Baron machte ein Gesicht, als wenn er sagen wollte, daß das noch darauf ankäme; aber er entgegnete nur kurz: „Zur Sache also.“
„Du weißt, warum ich Dich nach M. schickte?“
„Das bedarf keiner Rekapitulation.“
„Dennoch haben Deine Bemühungen, den jungen Elmold zu verrecktem Spiele und neuen Extravaganzen zu reizen, den erwünschten Erfolg nicht gehabt.“
„Erlaube gütigst. Ich habe ihm circa dreitausend Mark im Spiel abgenommen. Uebrigens sah ich wenig von ihm. Als ich ankam, war er gar nicht da, und es konnte mir auch Niemand sagen, wo er hin sei. Erst am nächst folgenden Abend fand ich ihn zu Haus; doch leugnete er überhaupt fort gewesen zu sein. Er schien nicht aufgelegt, im Gegentheil, er befand sich so zu sagen in einer recht reumüthigen Stimmung. Erst am nächsten Abend konnte ich ihn wieder zum Spiel bewegen. Er war aber auch da so verstimmt, daß ich ihn nicht mehr abzunehmen wagte, um ihn nicht weiter zu reizen. Am nächsten Tage ließ er sich vor mir verzeihen. Und so fand ich es für gerathener, abzureisen.“

„Mit einem Wort“ ergänzte Duprat verstimmt, „es geht wieder Alles zurück, was auf einen so guten Weg geleitet war. Der Bursche will nicht weiter. Ich sehe ihn noch eines Tages wieder hier.“

„Auch das Beste für ihn und für uns. Hier war ihm doch von allen Seiten beizukommen, und wenn ihn Karten und Würfel nicht lockten, so thaten es schöne Frauenaugen. Warum hast Du ihn nun fortgeschickt?“

(Fortsetzung folgt.)

kanonen, von denen 300 englischer Construction und der englischen Artillerie ebenbürtig sind. Die afghanische Artillerie besitzt einen sehr geringen Werth und erweist sich den russischen Kanonen gegenüber als unwirksam. Auch aus Orenburg und aus den sibirischen Gouvernements werden bis zum Frühjahr ca. 40 000 Mann eintreffen, welche als Reserve-Truppen in Merw und Samarkand verwendet würden. In Buchara setzen bereits 120 000 Mann verschiedene Truppengattungen, welche durch 8000 Mann Infanterie aus den sibirischen Gouvernements verstärkt werden sollen, die bereits abmarschirt sind.

Berlin, 13. Jan. Daß der Reichstag aufgelöst wird, steht allen Parlamentariern außer Zweifel. Die eifrig erörterte Frage war heute nur noch, ob die Regierung schon nach der zweiten Lesung auflösen oder die dritte Lesung abwarten wolle. In dieser letzteren hätte nämlich die dreijährige Bewilligung eine nicht so sichere Majorität und eine Bewilligung auf sieben Jahre galt dann nicht für ganz ausgeschlossen. Die Nachrichten, ob die Regierung die dritte Lesung abwarten werde oder nicht, gingen während der heutigen Sitzung wirr durcheinander. Der Reichstanzler hat in seiner Rede und zwar in den Schlussätzen den Zweifel gelöst. Die pathetische Aufforderung an den Reichstag, sofort in der zweiten Lesung das Gesetz unverändert zu genehmigen, läßt kaum eine andere Deutung zu, als daß er entschlossen sei, schon auf Grund des Votums der zweiten Lesung den Reichstag aufzulösen. Es müßte also, wie die Dinge heute liegen, unerwartetes geschehen, wenn dieser Reichstag die nächsten Tage überleben soll.

Bestriedigte Ehre.

Der Kurierzug war auf dem Punkte, den Bahnhof zu verlassen.

Ein junger Priester war in ein Koupee 2. Klasse eingestiegen; er war allein, als ein Reisender an den Schlag kam; es schien, als habe er gefunden, was er suchte.

Der Priester empfing ihn mit der gewöhnlichen Begrüßung. Einige Sekunden später ging der Zug ab. Der Unbekannte schien sich zu sammeln. Der Priester hatte Zeit, ihn aufmerksam zu betrachten. Es war ein Mann von kraftvoller Gestalt, dessen abgemagerte Züge einen tiefen Gram verriethen; ein frühgeistes Alter hatte seine Stirne gerunzelt und die Haare seines Hauptes gelblich. Der Priester fragte sich noch, wer sein Mitreisender wohl sein könnte, als dieser selbst die Stille unterbrach.

„Hochwürdiger Herr“, sagte er, „ich möchte Sie um einen großen Dienst bitten; Sie sind Priester, Ihr Herz wird sich einem Unglücklichen nicht verschließen können.“

„Sprechen Sie, Herr, mit der Gnade Gottes werde ich alles thun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen einen Dienst zu erweisen.“

Der Unbekannte begann wieder: „Es sind 20 Jahre verfloßen, seitdem ich meine medizinischen Studien in der Stadt B... wo hin wir uns begeben, absolviert habe. Ich hatte es unternommen, einen Freund, der an einem fürchterlichen Uebel litt, zu pflegen; aber trotz meiner Anstrengungen nahm die Krankheit von Tag zu Tag zu. In der Verzweiflung rief die Mutter meines Freundes einen jungen Arzt von Ruf zu ihrem Sohne. Bei der ersten Untersuchung erkannte derselbe, daß bis dahin Irrthum über den Zustand des Kranken obwaltete, daß die Behandlung des Kranken geradezu eine entgegengesetzte gewesen von der, welche zu befolgen war, und in einem Augenblicke von Aufwallung rief er aus in Gegenwart von Zeugen, daß der Arzt, welcher den Kranken vor ihm behandelt habe, ein ungehobelter sein müsse. Diese Rede, durch eine unbesonnene Zunge fortgetragen, ging ihren Weg und kam mir zu Ohren. Mein Stolz wurde tief beleidigt durch diese Äußerung, ich schwur, wenn dieselbe nicht zurückgenommen würde, so würde ich Verwundung durch die Wäffen verlangen. Damals war ich von den falschen Grundfäßen eingenommen, welche sehr viele junge Leute über Zweikampf und Ehrenadren theilen. Ich suchte den Arzt auf, ich klagte ihn an, er habe meinen Ruf verdunkelt, ich behauptete, er müsse entweder seine Worte widerrufen, oder einen Zweikampf mit mir aufnehmen.“

Der junge Arzt war überaus liebenswürdig; mir gegenüber gebrauchte er alle Aufmerksamkeit und Höflichkeit; er versicherte mir, er habe keineswegs durch seine Worte mich beleidigen wollen; da dieselben aber wahr seien, sei es ihm unmöglich, dieselben zu widerrufen. Erbittert verließ ich ihn, und einige Stunden später sandte ich ihm einen Sekundanten. Der junge Arzt, im Wahne, er dürfe einer Begegnung nicht ausweichen, bestimmte ein Gehülfe in der Nähe der Stadt, und es wurde abgemacht, daß wir uns am andern Morgen in der Frühe dort einfinden müßten. Am Abend, unter dem Druck eines düstern Zornes, hielt ich mich in meinem Zimmer auf und war nur in Gedanken mit dem bevorstehenden Kampfe beschäftigt. Da wird die Thüre geöffnet und eine junge verschleierte Dame tritt in das Zimmer und wirft sich vor mir auf die Kniee. „Herr“, sagte sie, „ich bin die Frau des Arztes, den Sie auf morgen herausgefordert haben; ich komme, Sie zu bitten, mit mir und meinen Kindern Erbarmen zu haben.“ Der Anblick dieser weinenden Frau machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich war unglücklich; ihre Trostlosigkeit erweichte mein Herz; aber bald siegte mein Stolz; meine unglückselige Eitelkeit machte mich grausam. „Frau“, antwortete ich, „entweder ziehe ich den Mann die Wäffen, die er mir gegenüber ausgelagt zurück, oder er schlägt sich mit mir.“ — „O, Herr! ich bitte Sie“, seufzte die Gemahlin des Arztes. Und sie fiel in Ohnmacht. Meine beiden Sekundanten traten in dem Augenblicke ein, reich-

ten hilfreiche Hand, um die Frau zum Bewußtsein zu bringen, und einer derselben führte sie nach Hause. Was mich anbelangte, ich wollte nichts mehr davon hören. Am andern Tage, zur feigsten Zeit, begab ich mich an den bezeichneten Ort. Der Arzt war schon anwesend. Zwei Witosen wurden geladen, die Sekundanten zählten 15 Schritte, und ohne die Miene zu verziehen, zielte ich auf den Arzt. Mein Kommando „Feuer!“ ertönte bloß ein Schuß; ich allein habe geschossen. Der Arzt drehte sich wirbelnd herum. In gleicher Zeit kam ein durchdringender und herzerstreuender Schrei aus dem nächsten Gehölz; die Frau des Arztes sprang hervor und empfing ihren Mann in ihre Arme; er war ins Herz getroffen. Die Sekundanten umgaben ihn; er stotterte: „O meine arme Frau, meine armen Kinder!“ und stürzte. Die Frau erhob das Haupt, in ihren Augen war keine Thräne zu sehen; sie blinzelte auf mich; ich ätzerte. „Herr“, sagte sie, Sie haben meinen Mann getödtet, ich werde ihm unverzüglich ins Grab nachfolgen. Sie haben 3 Kinder zu Waisen gemacht; der barmherzige Heiland möge Ihnen verzeihen.“ Sie fiel in Ohnmacht. Auf derselben Tragbahre wurde der Leichnam des Mannes und der unempfindliche Körper der Frau fortgeschafft.

„Ich war niedergeschmettert; wie wahnsinnig irrte ich den ganzen Tag umher; ich wagte nicht zu beten, und am andern Tage, als ich vernahm, daß die Frau des Arztes nicht zu sich gekommen und dem Manne ins Grab gefolgt war, wurde ich so verört, daß meine Freunde einige Zeit fürchteten, ich könnte um den Verstand kommen. Anstatt daß die Teden mich nach ihrer Pflicht bewegten, Heilung der Seele in der Buße zu suchen, riefen sie mir, in der Schwelgerei und in den Vergnügungen das Gehehene zu vergessen. „Er hat dich beleidigt“, sagten sie; „du hast ihn getödtet, das ist doch ganz natürlich, vergiß das und denke nur an deine Zukunft.“ Nach 8 Tagen schiffte ich mich ihrem Rathe gemäß nach Amerika ein, um mein Gewerbe zu pflegen, ohne daran zu denken, daß ich durch mein Verbrechen 3 Waisen in Deutschland zurückließ; ein Kind von 5 Jahren und Zwillingstinder von 10 Monaten. 20 Jahre habe ich gearbeitet und bin reich, sehr reich geworden; aber die Erinnerung an das unschuldige Blut, das ich vergossen habe, verfolgt mich überallhin. Endlich habe ich einen katholischen Geistlichen aufgesucht, dem ich mein Vergehen eingestanden habe. Dieser sagte mir, ich solle die Kinder meiner Pfler aufsuchen, um das Liebel, das ich angerichtet, einigermaßen wieder gut zu machen, ich möchte Sie daher bitten, hochwürdiger Herr, mir behilflich zu sein bei meiner Nachforschung.“

Der junge Priester hatte die ganze Erzählung mit großer Aufmerksamkeit angehört, mehrmals hatte er auf den Lippen Worte zurückgehalten, die er auszusprechen wollte; er war bleich und sehr erregt; er blickte den Erzähler an und wollte jedoch demselben antworten, als dieser hinzusetzte: „Nicht, nicht, Hochwürden, ich verdiene keine Verzeihung, und es wird mir nicht vergeben werden.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Zug still stand. Sie waren in B... angekommen. Der junge Priester war noch immer bleich; beim Aussteigen unterstüßte er den Mitreisenden, welcher soantete. „Verzeihen Sie sich“, sagte der Priester, „ich kenne jene, welche Sie aufsuchen, sie sind gute Katholiken, sie werden Ihnen sicherlich vergeben.“

Unterdessen waren 2 Jünglinge auf den jungen Priester zugeeilt; indem sie ihn umarmten, bemerkten sie dessen überaus große Blässe. „Blut du denn krank, lieber Bruder?“ fragte ihn einer von ihnen. „O nein“, antwortete der Priester, „ich bin bloß müde; grüßet diesen Herrn, er schenkt uns die Ehre, unser Gast zu sein.“ Der Fremde blickte den jungen Priester dankbar an und rief aus: Sie sind zu gütig Hochwürden; wahrhaftig, ich wüßte nicht, wie ich Ihnen meine Erntmlichkeit bezeigen könnte. Gestützt auf den Arm des Priesters, schleppte er sich mehr in die Stadt, als daß er ging; es war ihm, als ob alles eine peinliche Erinnerung bei ihm zurückriefe. Beim Einbiegen in eine Straße hettete sein Blick sich auf ein Haus, und er war daran niedersinken. „Da wohnte er“, flüsterte er ganz leise dem Priester ins Ohr. Dieser kam bald in seine Wohnung, führte seinen Reisebegleiter in einen Saal und zog sich einen Augenblick mit seinen Brüdern zurück.

Unterdessen kam ein Diener in den Saal. „Sagen Sie mir gefälligst“, sprach der Fremde, „bei wem habe ich die Ehre zu sein?“ „Sie befinden sich beim hochwürdigen Herrn H...“, antwortete der Diener, indem er bemerkte, daß der Fremde erlebichte. Der Gast fragte weiter: „Hat Herr H... seinen Vater noch?“ „Nein“, antwortete der Diener, „er ist in einem Duell umgekommen, als der hochwürdige Herr noch sehr jung war.“ In demselben Augenblicke trat der junge Priester mit seinen Brüdern ein. Der Gast bedeckte das Antlitz mit seinen Händen und wirft sich auf die Kniee. „Was machen Sie denn, Herr?“ sprach der Priester. — „Ich bin der Mörder Ihres Vaters, verzeihen Sie mir.“ — „Herr, stehen Sie auf, wir haben Ihnen schon lange vergeben; bei den ersten Worten, die Sie zu mir sprachen, habe ich Sie erkannt; deshalb schäme ich mich glücklich, Sie anzunehmen; vergessen Sie das Vergangene, denken Sie nur daran, Gott dem Herrn zu danken für Ihre Befehrung.“

Der Fremde stand auf, und nachdem er die Hände des Herrn H... und seiner Brüder geküßt hatte, ging er hinaus, und klingelte an der Pflorte eines Klosters der Stadt B... Dort weilte er noch heute, und viele schon hat er vor dem Duell gewarnt und ihnen seine Geschichte erzählt.

Vermischtes.

Guskirchen, 9. Jan. Hrn. Pfarrer Lenzen hier ist laut Zuschrift der königl. Regierung zu Köln die Ertheilung des Religions-Unterrichtes in der Schule, welche ihm viele Jahre entzogen war, nunmehr wieder gestattet worden.

Guskirchen, 7. Jan. Laut „Eust. Ztg.“ wurde letzten Montag Abend eine Frau aus Oberwittlich, die im Dorsdorfer Einkauf machen wollte, überfallen und schwer mißhandelt. Eine mitbetheiligte Person, ein Mädchen von 21 Jahren, ist heute verhaftet.

— In Cuchenheim brach am 10. ds., Abends in einer Scheune des Schreinermeisters Nöttinger Feuer aus, welches sich alsbald auf die angrenzenden Gebäulichkeiten verbreitete. Da die Gefahr groß schien, hielt man es für geboten, die Cusktirchner Feuerwehrt zu Hilfe zu rufen, welche auch sofort nach der Alarmierung zur Brandstätte eilte. Den vereinigten Anstrengungen der Cuchenheimer und Cusktirchner Wehrt gelang es, alsbald des Feuers Herr zu werden. Eine fruchtgefüllte Scheune, mehrere Stallungen und der keisliche Tanzsaal brannten nieder. Die hiesige Wehrt traf gegen 11 Uhr wieder in Cusktirchen ein.

— Die Ziehung der Dombau-Lotterie, welche auf den 13. ds. anberaumt war, ist bis auf den 10. März aufgeschoben worden.

— Wie wenig rentabel die elektrische Beleuchtung vorläufig ist, dürfte daraus hervorgehen, daß die Gesellschaft „Helios“ in Ehrenfeld, welche sich ausschließlich mit solchen Anlagen beschäftigt, pro 1886 keine Dividende zahlen kann.

Trier, 10. Jan. In einer gestrigen Versammlung wurde beschlossen, Schritte zu thun, damit um laufenden Jahre die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Trier abgehalten werde.

Vorscheid, 5. Jan. Der Neujahrstag hat in unserem Orte einen sehr armen Bürger, Namens Wilhelm Schmittberger zum glücklichen Manne gemacht. Derselbe machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mit, wurde aber in Folge seiner Strapazen körperlich krank, fast arbeits- und erwerbsunfähig. Auf ein von ihm bei der Militärbehörde eingereichtes Gesuch ist ihm, der Tr. Jg. zufolge dieser Tage der Vorscheid zugegangen, daß er für die Zeit vom Jahre 1871 ab bis jetzt als Invalid die Summe von 4780 M. nachbezahlt erhalte und ihm fortlaufend eine monatliche Unterstützung von 54 M. zustehe.

Düsseldorf, 9. Jan. Den neuen an der Markirche, Andreaskirche und Lambertuskirche hier angestellten Kaplanen ist laut dem „Düsseld. Volksbl.“ am 1. Januar die Auszahlung des Gehaltes verweigert worden, angeblich auf Weisung des Herrn Oberpräsidenten. Ein Grund für diese administrative Maßregel war nicht angegeben.

Baderborn, 9. Jan. Auch die hiesige philosophisch-theologische Lehranstalt dürfte demnächst wieder eröffnet werden. Wenigstens ist den Injassen des bischöflichen Theologen-Convicts — an 20 Familien — vor Kurzem zum April gekündigt worden.

— Wie der „Kurzer Bozn.“ heute meldet, haben 2 Staatsparrer unserer Provinz, Kubetschad in Kiens und Aid in Käme, auf ihre Pfarreien verzichtet und sind, ohne daß eine Ausöhnung ihrerseits mit der Kirche stattgefunden hätte, vom Staat mit einem Ruhegehalt abgefunden worden. Es sind jetzt noch 2 Staatsparrer hier in Thätigkeit.

Madras, 7. Jan. Nach dem amtlichen Polizeibericht sind in der kürzlichen Feuersbrunst auf dem Jahrmarkt 405 Personen umgekommen.

Tunis, 7. Jan. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurden zu Mahadia zwei leichte Erdstöße verspürt; in Djemal, einem Dorfe von 5000 Einwohnern, fand dagegen eine starke Erschütterung statt, infolge deren mehrere Häuser einstürzten und 7 Menschen ums Leben kamen sowie viele Personen verletzt wurden.

New-York, 9. Jan. Das Bremer Vollschiß „Elisabeth“, Kapitän Halberstadt, welches am 22. November v. J. von Hamburg nach Baltimore abgegangen war, ist bei Cap Henry während eines Orkans und eines dichten Schneesturms gestrandet. Zwei Rettungsboote, welche zur Hilfe abgegangen waren, nahmen die aus 15 Personen bestehende Mannschaft auf. Eine ungeheure Welle warf jedoch beide Rettungsboote um; die gesammte Mannschaft der „Elisabeth“, sowie die aus 5 Personen bestehende Besatzung der Rettungsboote ertranken. Das Schiß ist wahrscheinlich ein vollständiges Wrack.

Witten. Feines Profitchen, wie heißt? Folgendes kostbare Geschichtchen, das buchstäblich wahr ist, hat sich vor einiger Zeit hier abgespielt. Schauplatz: eine hiesige Hauptstraße und 2 auf derselben gelegene Läden. Jzig, der eine Ladenbesitzer, ermanget augenblicklich der unentbehrlichen Wadpflaumen und schickt zu Schmul, der ihm für Geld und gute Worte aushilft. Nun hat aber Jzig bisher seine Pflaumen unter dem Preise verkauft, den Schmul ihm bei der Aushilfe abverlangt, weil dies der Preis ist, den Schmul selbst beim Einkauf bezahlt hat. Jzig aber kann seine früheren Preise nicht erhöhen und verkauft deshalb, die Aushilfepläumen munter mit Verlust. Kaum hat Schmul das vernommen, so gabelt er mehrere Leute auf, die seine Pflaumen zu dem billigen Preise von Jzig für ihn antaufen, natürlich unter Verschweigung seines Namens. Jzig läßt schleunigst einen neuen Sack Pflaumen von seinem Freunde Schmul zu dem bekannten Selbstkostenpreise holen, immer voller Angst, daß er sonst, wenn er nicht billige Wadpflaumen habe, seine Kundschaft einbüßen könne. Nun entwickelt sich ein außerst lebhaftes Geschäft bei Jzig; es ist zwar merkwürdig, daß die Kundschaft an dem Tage rein verriesen auf Wadpflaumen ist, aber es läßt sich dagegen nichts thun. So wandert Sack auf Sack, mit Pflaumen gefüllt, von Schmul zu Jzig und büttenweise zurück von Jzig zu Schmul. Dieser strich das Profitchen nicht ungern ein und soll seinem „Freunde“ Jzig erklärt haben, ihm recht gern auch mit anderen Dingen auszuliefe zu wollen.

[Chrentleiden.] „Aber Herr Brummeiser, woher haben Sie denn auf einmal das angeschwollene Ohr?“ — „Ja, daß weiß ich selber noch nicht recht; ich muß irgendwie etwas Giftiges gehört haben!“

Literarisches.

Neujahr! Welche Gedanken, Wünsche, Hoffnungen knüpfen sich an dieses Wort! Keine Zeit des Jahres eignet sich so wie der Jahreschluß zu einem Ueberblicke über die häuslichen Einnahmen und Ausgaben, über das „Soll und Haben“ der ganzen Familie. Rechtzeitig kommt uns in dem praktischen Wochenblatt für alle Hausfrauen

„Fürs Haus“ ein Aufsatz zu Gesicht, betitelt: Wie mir „Fürs Haus“ auskommen hilft. Eine Frau schildert darin mit wenigen, aber desto einbringlicheren Worten die Eintheilung ihrer verfügbaren Mittel. Von den goldenen Lehren sei nur hier eine wiedergegeben: Niemals mag die Anschaffung, mag sie noch so nöthig scheinen, wenn ich sie nicht gleich bezahlen kann. Wenn „Fürs Haus“ auch im neuen Jahre fortfährt, nicht etwa nur für reiche Leute, sondern gerade für Solche, die mit Wenigem auskommen müssen, zu schreiben, so wird es es auch im neuen Jahre zu seinen alten Freunden genug neue Freunde erhalten. — „Fürs Haus“ ist zu dem geringen Preise von 1 Mark bei allen Postanstalten und Buchhändlern zu haben. Probenummern werden durch Letztere, sowie durch die Geschäftsstelle von „Fürs Haus“ in Dresden-N. gratis verabfolgt.

Frucht-Preise.

Neub., 12. Jan.		Rdln., 10. Jan.	
pr. 100 Kilo	Mt.	pr. 100 Kilo	Mt.
Weizen, hiesiger	17,60	Weizen	17,00—17,90
do. engl. 1. Cu.	16,40	Roggen	14,00—14,20
do. do. 2. „	15,90	Gerste	00,00—00,00
Landroggen 1. Cu.	14,00	Safer	11,60—12,00
do. 2. „	13,00	Zülpisch, 11. Jan.	
Wintergerste	—	pr. 100 Kilo	Mt.
Safer	11,60	Weizen	16,00—16,80
Rübsamen	—	Roggen	13,00—13,70
Rapsamen	00,00—00,00	Safer	11,00—11,50
Kartoffeln	4,00	Gerste	12,00—16,50
Neu pr. 500 Ko.	36,00	Cusktirchen, 11. Jan.	
Stroh pr. 500 Kilo	25,00	pr. 100 Kilo	Mt.
Müßel 100 Kilo	48,00	Weizen	16,00—16,70
do. fahweise	49,50	Roggen	14,00—14,25
Brechfäden 1000 K.	120,00	Safer	11,00—11,50
klein 50 Kilo	4,60	Gerste	15,00—16,00

Ueber Leibesverstopfung. Die Verstopfung, welche darin besteht, daß unverwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte, in denselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Erschlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darmbewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt als erforderlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Entleerung zu bewerkstelligen. Verbleibt die zu verdauende Nahrung zu lang in den Gedärmen, so entstehen Gase (Blähungen) und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl des Gespanntseins bemächtigt sich der Körper, besonders bei einigermaßen fettleibigen Personen (bei Schwängern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt über Kopfschmerzen, Schmerzen in der Brust, dem Rücken, Unterleib, im Magen und in den Därmen, Schwindel, Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit und betrachtet diese Erscheinungen als selbstständige Leiden, während sie nur sekundär sind und durch die Verstopfung verursacht werden. Der beste Beweis hierfür ist der, daß, sobald Öffnung eintritt, auch die übrigen Schmerzen schwinden. In diesen Fällen werden die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) von vielen Ärzten als das beste Mittel bezeichnet, weil es angenehm, sicher und absolut unschädlich wirkt.

Die Bestandtheile sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

Bekanntmachung.

Die Bezirks-Polizeiverordnung der Kgl. Regierung zu Wachen vom 22. Dezember 1880 (Amtsblatt C. 351), wonach Jeder, sei er Eigentümer oder Pächter, verpflichtet ist, die längs den Wegen stehenden Hecken jährlich in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. März zu kürzen und zu beschneiden und alle hochstammigen Bäume, welche weniger als 6 Fuß von der Grenze der Wege entfernt stehen, bis auf eine Höhe von 12 Fuß auszustutzen, wird hiermit zu genauer Beachtung mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der oben gedachten Frist die Arbeiten, unbeschadet der verwickelten Strafe, auf Kosten der Eäumigen ausgeführt werden.

Roggendorf, 8. Januar 1887.
Der Bürgermeister,
Sürth.

Bekanntmachung.

Alle militärpflichtigen jungen Leute, welche

1. im Jahre 1867 geboren,
2. dieses Alter bereits überschritten, sich aber noch nicht vor einer Ersatz-Commission zur Musterung gestellt haben,
3. sich zwar schon gestellt, über ihre

Militärverhältnisse aber noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, d. h. sich im zweiten, dritten oder einem späteren Militärpflichtjahre befinden und in hiesiger Bürgermeisterei ihren dauernden Aufenthalt haben,

werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres auf dem Bürgermeistereiamte hier selbst persönlich zu melden, oder im Falle zeitiger Abwesenheit sich durch ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- oder Fabrikherren anmelden zu lassen.

Die außerhalb der hiesigen Bürgermeisterei geborenen Militärpflichtigen haben bei dieser Anmeldung ihr Geburts-Attest vorzulegen.

Im Unterlassungsfall kann der Betreffende mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Roggendorf, den 10. Januar 1887.
Der Bürgermeister,
Sürth.

Bekanntmachung.

Die Landbriefträger führen auf ihren Bestellungen ein Anna-Meubuch mit sich, welches

zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete, Nachnahmeseudungen und der vorausbezahlten Beträge für bestellte Zeitungen dient.

Will ein Auslieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger denselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes seitens des Landbriefträgers muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung genährt werden.

Wachen, den 7. Januar 1887.
Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Clavel.

Wobilar-Verkauf zu Holzheim.

Am Montag den 31. Januar dieses Jahres, Morgens 10 Uhr,

lassen die Erben der Eheleute Math. Nobel und Anna Maria Brohl zu Holzheim, in ihrer Wohnung daselbst,

ihre sämmtlichen Hausmobilen und Ackergeräthe aller

Art, sowie 1 Jahrschse und 1 tragende Kuh, öffentlich meistbietend gegen Zahlungs-Ausstand versteigern.

Kaufmann,
Gerichtsvollzieher.

Die

Buchdruckerei

von

P. J. Kerp

Mechernich

46 a Bahnhofstrasse 46 a

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden

Druck-Arbeiten

in Schwarz- und Buntdruck, Bronze- und Copindruck.

Durch exacte und geschmackvolle Ausführung bei billiger und pünktlicher Bedienung wird dieselbe sich das Wohlwollen der geehrten Auftraggeber auch ferner zu erhalten streben.

Von „Stern und Blumen“ liegt heute Nr. 1 und 2 bei.

Sonntag den 16. Jan., Abends 7 1/2 Uhr,
 findet im Saale des Herrn Aug. Märker in Roggendorf
Vocal- und Instrumental-Concert
 statt; am Schlusse
geschlossener BALL,
 wozu höflichst einladet
 Der Vorstand der Gesellschaft „Eintracht“.

Kirchenbau-Lotterie Denklingen.
 Denklingen, eine sehr arme Pfarrei im Kreise Waldbbröl, hat durch die Hilfe des früheren Erzbischofs, des jetzigen Kardinals, endlich eine neue Kirche erhalten. Dieselbe steht im Rohbau fertig, aber es lasten darauf viele Schulden und zudem muß noch die ganze innere Einrichtung beschafft werden. Fast alle Einwohner der kath. Pfarrei, ca. 800 Seelen, sind sehr arm. In Anbetracht des Nothstandes und des dringenden Bedürfnisses wurde zur Aufbringung der Mittel für die Rheinprovinz eine Lotterie-Collecte geflattet.

Ich wende mich daher an den bekannten Wohlthätigkeits-sinn unserer rheinischen Mit-brüder mit der inständigen Bitte, uns zu Hilfe zu kommen. Unterstützt uns, liebe kath. Mit-brüder, durch Abnahme von Loosen der uns bewilligten Lotterie. Der Segen Gottes, den ich täglich beim hl. Opfer mit meinen Pfarrkindern für alle Wohlthäter ersehe, wird euch reichlich lohnen. Der Generaldebit der Loose wurde Herrn Heinrich Theissing in Köln übertragen.

Wilh. Ernst, Pfarrer in Denklingen.
Jedes Loos kostet 1 Mark.
Auf 10 Loose wird 1 Freiloose gegeben.
 Es kommen zur Verlosung 1318 Gewinne im Werthe von
24000 Mark.
 Hauptgewinne von Mark 5000, 1000, 500.
 15 mal Mark 100; 300 mal Mark 20; 1000 mal Mark 10.
 Ziehung am 1. März 1887.

Loose sind zu haben bei allen Looseverkäufern, bei der General-Agentur Heinrich Theissing, Köln, sowie in Mechnernich bei Peter Schumacher.
 Für Francozusendung des Looses und der amtlichen Gewinnliste sind 25 Pfg. beizufügen.

Für wenig Geld
 ist jetzt Jeder, auch der Unbemittelte in den Stand gesetzt, einer so allgemein verbreiteten Plage wie **Verschleimung der Luftwege und Husten jeder Art**, mit Erfolg entgegen treten zu können. Denn wo gäbe es nicht eine Familie, in der nicht immer einzelne, Kinder sowohl wie Erwachsene, in höherem oder geringerem Grade von derartigen Uebeln befallen wären. Bei allen **katarhalischen Zuständen des Kehlkopfes und der Luftröhre**, daraus resultirenden **Verschleimungen und Heiserkeit, Krachen und Raufeln im Halse, Husten jeder Art**, mag er durch Vungen- oder Hezelden hervorgerufen werden, namentlich bei Keuchhusten, bildet der von J. G. Maass erfundene **Bonner Kraftzucker** das beste und vorzuziehende Haus- und Linderungsmittel. Derselbe ist in mit Gebrauchs-Anweisung versehenen Tafeln à 15 oder 30 Pfg. sowie Kraftzucker-Bonbons in Paq. à 40 Pfg. zu haben in den Niederlagen:
 in Mechnernich bei Chr. Goergen,
 in Strempt bei J. Schoddel,
 in Münsterfeld bei P. Lovensoße,
 in Euskirchen bei L. Gößling,
 in Call bei Jul. Bruch,
 in Stadthyll bei F. G. Schlemmer.
 NB. Nur dann ist man vor Täuschungen gesichert, wenn die Verpackung den Namen des Erfinders J. G. Maass in Bonn trägt.

CHOCOLAT
Suchard
 VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
 QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.
 Niedertage bei Chr. Goergen.

Unter den vielen gegen **Gicht und Rheumatismus** empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der **echte Anter-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein **streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat**, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anter-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel verucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß so-wohl rheumatische Schmerzen, wie Gichtreizen etc., als auch Kopf-, Zahn- und Wundschmerzen, Seitenstiche etc. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. (mehr kostet eine Flasche nicht!) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht umsonst ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller mit der Marke Anter** als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Wer an Husten,
 Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Blutspeien, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei Wwe. G. Maroldt in Mechnernich.

Theater
 Sonntag den 16. Januar 1887, abends 7 1/2 Uhr,
 bei Gebrüder Steffens
 ausgeführt von der
Theater-Gesellschaft des Mechnernicher Krieger-Verein.
 Zur Aufführung kommen:
1. Das verzauberte Zimmer im Gasthof zum Falken.
 Lustspiel in 1 Akt.
2. Der Stern zu Bethlehem.
 Weihnachtsspiel in 4 Akten von Poci.
Casseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Entrée I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg.
 Der Saal ist geheizt.
 Es ladet ergebenst ein **der Vorstand.**

Harmonika, Drehorgeln, Harmonium
 in Prima-Waare empfiehlt
S. Richard in Commeru.
 Ausführliche Preisliste gratis.
Einreihige Accordions:
 10 Klappen, 1 Register, doppelte Stimmung 4—7 Mk.
 dieselben mit 2 Reg., dopp. Balg und Metallbeschlag 6—9 Mk.
 do. mit 2 u. mehr Reg., dopp. Balg, fein verziert, 2 Reihen gr. Posauten 8—12 Mk.
 do. 10 Kl., 3 Reg., 3fache Stimml., eleg. verziert, dp. Balg, stark Ton 10—14 Mk.
 dieselben mit 3 und mehr Reg., hochfeine Ausstattung, dopp. Balg, Kidel-Beschl., gr. Trompeten u. patentirtem Schallapparat 12—18 Mk.
Zweireihige Accordions, 17, 19 u. 21 Klappen, 2 u. mehr Reg., nur Prima-Dual., 12—20 Mk.; gespielte Instr. nehme bei Ankauf in Taufsch.
Drehorgeln von 20 Mk. an. **Harmoniums** von 100 Mk. an.
 Alle Reparaturen schnell und billig.

Deutsche Arbeit! Deutsche Marken!
Die Konkurrenz-Tabake
 gegen das **AMSTERDAMER WAPPEN**
 von **J. H. Lensing & C. L. van Gülpen, Emmerich,**
 werden zu folgenden Preisen verkauft:
Per Packet: 14, 16, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 28, 30, 32, 36, 40, 50 Pfg.
 Die Preise sind jedem Packete aufgedruckt.

Folgende Geschäfte führen Depots des Konkurrenz-Tabaks:
 in Mechnernich
 P. Klöckner,
 P. Schumacher,
 Wolff & David.
 in Münsterfeld
 M. J. Bücklers,
 W. Wolff.
 in Satzvey
 M. Maintz.

Versucht Ehrenbreitsteiner
 seit 1327 bekannte **Stahlquelle.**
 Einziger garantirter Erfolg gegen **Blutarmuth, Bleichsucht etc.**
Vollständig natürliches Heilmittel
 Bei allen Kranken durchaus **Sichere Hilfe.**
 Lieferungen von wenigstens 10 Flaschen überallhin in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz franco, ohne Fracht zu berechnen.
 Preise der Flaschen:
 1/1 Ltr. 3/4 Ltr. 1/2 Ltr.
 60 S 50 S 40 S
 Alle näheren Auskünfte ertheilt sofort kostenlos
Max Ritter,
 Brunnen-Versandt-Comptoir,
Göblenz.
Rechnungs-Formulare
 zu haben in der Exp. d. Bl.

Mache hiermit meine Freunde und Gönner von Mechnernich und Umgegend auf meine selbstverfertigten **Schuhwaaren** aufmerksam und bitte um geneigten Zuspruch.
 Anfertigung nach Maß sowie Reparaturen schnell und billig.
Hub. Becker,
 Bahnhofstraße 18.
 NB. Eine Partie **Kalofchen** vorrätig von Mk. 1.80 bis Mk. 2.20.

Samtzwollbitter
 allein echt und unverfälscht im **Hôtel Schürger.**
 Dem Hrn. Hub. Burggraf besten Dank für den mir gelieferten Kanarienvogel, der sich als tüchtigen Schläger bewährt. **Schloßmader.**